

## Zur Frage der Ortschroniken

Anschließend an die Ausführungen über die Abfassung von Ortsgeichten in der OHS. Nr. 5, Jahrg. 1925 erlaubt sich der Unterzeichnete folgendes zu bemerken: Eine allen Ansprüchen gerecht werdende Bearbeitung einer Ortsgeichte ist schwer. Maßgebend und entscheidend für einen Geichtsschreiber dürfte doch wohl bei Anlage und Bearbeitung seines Buches die Frage sein: Für wen eine solche Geichte des Heimatortes zunächst geschrie- ben wird: Unstreitig in erster Linie doch für die Ortsbewoh- ner. Das Interesse derselben ist natürlich sehr verschieden, aber allen soll etwas geboten werden. Mancher sucht in seiner Orts- geichte nach Bränden, Unglücksfällen, Teuerungen und dergl. vergangener Zeiten. Findet er darüber nichts vor, legt er ent- täuscht und verdrießlich das Buch beiseite. In zweiter Linie kommt erst dann der Wert einer Ortschronik für die Allgemei- heit und für die Wissenschaft. Siedelungsgeichte ist selbstverständlich eines der wichtigsten Kapitel. Aber wie soll man darüber ausführlich berichten, wenn dafür urkundliche Unterlagen fehlen? Mit allerlei Vermutungen und Möglich- keiten ist doch auch nichts gewonnen. Darum ist hier weniger mehr. Die Lebensgeichten besonderer Personen, wie Pfarrer, Lehrer, Industrielle, Gelehrte, Künstler usw., die doch in irgend einer Beziehung für ihren Ort Bedeutung gehabt haben, möchte ich in einer Ortsgeichte nicht vermissen, weil hier der Familienforscher und der Bearbeiter von Familien- geichten Stoff und Anhalt finden kann. Über den Wert dieser Arbeit ausführlicher zu schreiben, ist hier nicht der Platz. Erfreulicherweise hat seit einer Reihe von Jahren der Sinn und das Verständnis für Genealogien breite Schichten berührt. Von dem Leben der Handwerker, Fabrikarbeiter, Heimarbeiter usw. Schilderungen zu bieten, wäre doch nur dann geboten, wenn hier ganz besondere eigenartige und auffällige Erscheinungen andern Orten gegenüber zutage träten, woran dann die Allgemeinheit allerdings Interesse hätte.

Es dürfte wohl bekannt sein, daß der frühere Pfarrer von Leuba, Pastor Döhler in Dresden, vorbildliche Orts- geichten verfaßt hat. Es dürfte manchem vielleicht ein Dienst erwiesen sein, Döhlers „Schema einer Ortsgeichte nach den Forderungen moderner Geichtsschreibung“ kennen zu lernen:

## Vorbemerkung.

Einleitung. Allgemeines: Lage, Besiedelung, Name und Einteilung des Ortes.

## I. Teil. Geichte der politischen Gemeinde.

- Kap. I. Die Ortsherrschaften.
- Kap. II. Die Flur- und Untertanenverhältnisse.
  - A. Flurverteilung und Bewohner. Flur- namen. Bewohnerreihen.
  - B. Viehweg und Gemeindegirt.
  - C. Fronen und Zinse. Ablösungsrezesse.
- Kap. III. Das Gerichtswesen:
  - A. Die Obergerichtbarkeit.
  - B. Niedere Gerichtbarkeit (Dorfgericht).
  - C. Der Kretscham: 1. als Erbgericht, 2. als Bierschankstätte.

- Kap. IV. Gemeindeverwaltung.
- Kap. V. Wohlfahrtseinrichtungen.
- Kap. VI. Verkehrswesen.

## II. Teil. Geichte der Kirchengemeinde.

- Kap. I. Die Lehnsherrschaften.
- Kap. II. Die Kirche:
  - A. Die älteren Gotteshäuser.
  - B. Die neue Kirche.
  - C. Der Kirchhof.
- Kap. III. Das Kirchenvermögen.
- Kap. IV. Die Pfarrer.
- Kap. V. Das Pfarrhaus und Pfarrlehn.

- Kap. VI. Kirchliches Leben.
- Kap. VII. Geichte der Schule. Schule und Lehrer.

## III. Teil. Kriegsgeschichte vom Dorfe X u. Umg.

- Kap. I. Die Hussitenkriege.
- " II. Die Türkenkriege.
- " III. Der 30jährige Krieg.
- " IV. Die Schwedenkriege.
- " V. Der erste und zweite schlesische Krieg.
- " VI. Der 7jährige Krieg.
- " VII. Die Franzosenkriege 1806—15.
- " VIII. Der deutsche Krieg 1866.
- " IX. Der deutsch-französische Krieg 1870-71.
- " X. Der Weltkrieg.

Urkunden von x bis z.

Anhang. Besitzer-Reihen der Bauerngüter.

Nachwort.

Berichtigungen.

L. Engelmann-Reichenau.

## Die biehmscha Hosa

Die Pohl-Zettel wor ei ihrer Jugend sporsom, später knickrig und eim Aler geizig. Die Leute soita: „Se krecht ser Geize wie ane Speckschworte!“ Ihre Butter- stückla wug se uffs Milligramm. Bei ihr worn de Cer, und wenn de Hühner no a su gut lädta, immer an Pfennig teurer als wu andersch. Weg ginga se; denn sie wor nie faul imm an Entschuldigungsgrund. Bale wor dar Hohn schuld, bale die Henna, bale ihs Water, bale die Sohreszeit. Keste sie aber wos, do knopfte sie om Preise und handelte ob, wos se kunnte. Durs- und stodtbekannt wor sie dieserholba. Moncher schängte sie, weil sie a su genau wor. Andere machta se schlecht und nannta sie en Geizkroga. Recht hotta se bede. Keste se sich ei dar Stodt an Kittel oder ane neue Tasje, do ging se ei drei Geschäfte und froite nom niedrigsta Preise. Eim vierta Geschäfte but se die reichliche Hälfte. Schligig wor se, wie a Morder, bluß, sie kunnte sich dumm stelln, wie a Mohkosh. Se wor aber kees. Om besta wußte dohs ihr Monn, wohs dar Pohl-Wilhelm wor. Dohs dar under dar Sporsomkeet vu sem Weibe leida mußte, dohs kinnt ihr mir olle uffs Wort gleba. Seine Toscha worn soft immer leer. Bei ihm haperts immer imma Bier- und imma Tobakbiehma. Ihs wor ene Nut bei ihm, de zu moncha Zeita gor ne zu schildern wor. De Zettel soß uffm Geldsacke, wie ane Henne uff ihra Eern. Wil- helm holf sich ja ei dar grieksta Nut allene. Monchmol liehs a dar Zettel ane holbe Mandel Cer mittegiehn. Die verkloppt a ei dar Stodt unter der Hand. Dann suchte de Zettel eim Hühndergeniste und schimpfte uff de Hühner, dohs se de Cer verschleppta. Verschleppta tot sie dar Wilhelm. Muchte de Zettel uff die Hühner eiprielln, wie sie wulld, dohs schererte a Wilhelm nie. Die verstonden de Zettel mit ihrer Schwuder- gusche doch ne. Gor schlimm worsch ser a Wilhelm, wenn a wohs uff a Buckel brauchte. Erschtens keeste do de Zettel ser ihn ei. Zweetens nohm sie nie ihs beste, und drittens kom Wilhelm immer derbeina zum leida. Ganz und renlich ging Wilhelm. Dohs muß ma dar Zettel lohn. Mit Zwern und Wulle zum Stuppa und Flicka sporte se ne. Aber dar Stoff, dar Stoff! Rommgorn gobs ser a Wilhelm ne. Englischs Tuch o ne. Urdinäre Hosa, a Schakettel und ane gleichforbige Weste. Punktum! Und doderzu kom no wohs. De Zettel hotte eim Blattl gelasa, dohs eim Biehmscha drüba, de Hosa, die Röcke und die Westa billiger wörn, wie hüba eim Preuscha. Dohs heest, wen ma sie unverzullt über die Grenze bruchte. Dodruff haute se an Plon, dan se sich ganz allene ei dar Nacht ausgefunn hotte. Die Froge, die se sich immer wieder vorlädte, hieß: „Wie breng ich a Wilhelm mit jenner neua Kledasche unverzullt übersch Steueromt o dar Grenze weg?“ Leichta wor